

Region

Berner Gemeinden werten Friedhöfe auf

Urbane Biodiversität Neben Grabsteinen und Urnen gibt es immer mehr ungenutzte Rasenflächen – und damit ein grosses Potenzial, den Artenreichtum zu fördern.

Damaris Hohler

Es summt und brummt auf dem Friedhof Wohlen: Margeriten und Wiesensalbei blühen, Schwalbenschwänze flattern umher, und Grashüpfer springen durchs hohe Gras. Noch bis zum März vergangenen Jahres war auf dieser Fläche ein herkömmlicher Rasen vorzufinden, knapp zehn Pflanzenarten wuchsen darauf. Nun gedeihen über 60 verschiedene Pflanzen auf den 250 Quadratmetern Wiesenfläche. Zudem fungiert sie als wertvoller Lebensraum und als Futterquelle für verschiedene Tierarten: Pro Pflanzenart profitierten durchschnittlich zehn Tierarten, sagt Biologe Wolfgang Bischoff.

Bischoff ist Initiator eines Projekts, das ungenutzte Friedhofsflächen zu artenreichen Blumenwiesen aufwertet. Friedhöfe bieten dafür ein spezielles Potenzial: Auf ihnen wurde in den vergangenen zwanzig Jahren so viel Grünfläche frei wie sonst kaum im Siedlungsraum. Dies liegt an der Veränderung unserer Bestattungskultur: Laut Walter Glauser, dem ehemaligen Friedhofschef der Stadt Bern, werden heutzutage 90 Prozent der Verstorbenen eingäschert, was deutlich weniger Platz erfordert.

Nur noch zweimal mähen pro Jahr

Während in grösseren Städten wie Zürich und Bern bereits viel für die Biodiversität auf Friedhöfen getan werde, sei man in kleineren Friedhöfen noch nicht so weit, sagt Wolfgang Bischoff. Hier setzt sein Projekt an: Teilnehmende Gemeinden erhalten kostenloses Saatgut, das in artenreichen Wiesen der Region geerntet wurde. Vor der Aussaat müssen der Boden aufgelockert und die vorherigen Gräser beseitigt werden; so konkurrenzieren diese nicht mit jener der neuen Saat.

Den Rasen einfach stehen zu lassen und nicht mehr zu mähen, bringe dabei nicht dieselben Ergebnisse: Wird nicht neu ausgesät, kommen kaum neue Arten hinzu, wie Biologe Bischoff sagt. Ist die Blumenwiese einmal gediehen, muss sie nur noch zwei-



Bis vor kurzem war hier Rasen – nun blühen über 60 Pflanzenarten auf der Wiese des Friedhofs im bernischen Wohlen. Foto: Raphael Moser



Er möchte möglichst viele Friedhöfe aufwerten: Biologe Wolfgang Bischoff. Foto: Raphael Moser

mal im Jahr gemäht werden. Zum Vergleich: Eine herkömmliche Rasenfläche wird zehn- bis zwanzigmal pro Jahr gemäht. Die Wiese gar nicht mehr zu schnei-

den, wäre der Biodiversität allerdings auch nicht förderlich: Sind die Wiesen zu dicht und schattig, können sich nur noch die konkurrenzstarken Gräser



Friedhöfe verfügen über immer mehr ungenutzte Grünflächen, so etwa auf dem Friedhof Bümpliz. Foto: Franziska Rothenbühler

durchsetzen, oder es bildet sich Gehölz.

Die erste Runde des Projekts ging bereits erfolgreich über die Bühne: Neben Wohlen sind die-

sen Frühling auch auf den Friedhöfen Biel, Burgdorf und Aarberg artenreiche Blumenwiesen entstanden. Nun startet das Projekt in die zweite Runde. Ziel ist es,

im kommenden Jahr 5000 Quadratmeter Rasen auf zehn Friedhöfen aufzuwerten, mindestens die Hälfte davon soll im Kanton Bern liegen. Dies entspricht der Grösse eines halben Fussballfelds. Finanziert wird das Saatgut von der Stiftung Sostenuo und von Pro Natura Bern. Die Friedhöfe sollen dabei auch als Vorzeigeprojekte dienen und zur Aufwertung von weiteren öffentlichen und privaten Rasenflächen anregen.

Gewaltiges Potenzial bei Privaten

Biodiversität auf Friedhöfen kann auch anderweitig gefördert werden: Mit Laub-, Ast- oder Steinhäufen erhalten Igel, Eidechsen und andere Kleintiere Unterschlupf und geeigneten Lebensraum. In der Stadt Bern wird dies schon seit längerem praktiziert. Bereits in den 90er-Jahren wurde damit begonnen, die Rasenflächen weniger intensiv zu pflegen. Insbesondere der Schosshaldenfriedhof verfügt über wertvolle alte Böden, auf denen sich in den letzten zwanzig Jahren artenreiche Wiesen gebildet haben, unter anderem mit Orchideen.

Auch ausserhalb der Friedhöfe bemüht sich die Stadt darum, nicht genutzte Rasenflächen aufzuwerten, jüngst beispielsweise bei der Haltestelle Bachmätteli in Bümpliz. Ein gewaltiges Potenzial liege allerdings auch bei den Rasenflächen von Privaten, sagt Nik Indermühle von Stadtgrün Bern. Insbesondere in Siedlungen mit Mehrfamilienhäusern werde auf den Grünflächen oft ein Gebrauchsrasen gemäht, ohne dass dieser tatsächlich genutzt werde.

Als Inspiration für private Gartenbesitzer veranstaltet die Stadt am 3. Juni den «Offenen Biodiversitätsgarten»: Private mit naturnahen Gärten öffnen ihre Tore und geben ihre Erfahrungen an Interessierte weiter. Die Stadt möchte Gartenbesitzer auch explizit zu Nachbarschaftsprojekten ermuntern. Ziel ist es, dass angrenzende Gärten ein Netz an naturnahen Lebensräumen bilden. So können sich Kleintiere wie der Igel ungehindert darin bewegen und erhalten einen Lebensraum.

Das Klimagesetz spaltet die Berner Hauseigentümerinnen und Hauseigentümer

Hauseigentümerverband Wegen Uneinigkeit bei der HEV-Kampagne gegen das Klimagesetz distanziert sich eine Sektion vom Dachverband.

700'000 Franken – so viel Geld gibt der Schweizer Hauseigentümerversand (HEV) für den Abstimmungskampf gegen das Klimaschutzgesetz aus. Dass seine Nein-Kampagne in Tonfall und Aussehen gleich daherkommt wie diejenige der SVP, ist dabei kein Zufall: Wie diese Zeitung berichtete, stammen beide Kampagnen von der Hausagentur der Volkspartei.

Im HEV tobt wegen der Abstimmungsparole ein Machtkampf. Nun zeigt sich: Auch im Kanton Bern verärgern die Eins-zu-eins-Übernahme des SVP-Jargons («Stromfressergesetz») und der massive Geldeinsatz viele Hauseigentümerinnen und Hauseigentümer.

So sehr, dass sich die HEV-Sektion Bern und Umgebung dazu genötigt sah, sich in aller Form von der nationalen Nein-Kampagne zu distanzieren. Sie schreibt auf ihrer Website: «Wir legen Wert darauf, festzuhalten, dass weder der HEV Kanton Bern noch der HEV Bern und Umgebung für die Kampagne verantwortlich zeichnet und dass sich die bernischen Verbände daher auch nicht daran beteiligen.»

Austritte bei Berner Sektion

Deutliche Worte, die vor allem ein Ziel haben: Sie sollen verhindern, dass es unter den rund 50'000 Mitgliedern des Kantonalberner Hauseigentümerversands zu einem Massen-Exodus

kommt. «Wegen der nationalen Nein-Kampagne des HEV erreichen uns derzeit viele kritische Zuschriften. Darunter auch Austrittsgesuche», sagt Adrian Haas (FDP), Vizepräsident des kantonalen Verbands sowie Präsident der Sektion Bern und Umgebung.



Zum Klimaschutzgesetz hat der bernische HEV Stimmfreigabe beschlossen. Fotomontage: R. Wüthrich

Wohl auch deshalb fügt er präzisierend hinzu: «Auch finanziell ist der HEV Kanton Bern nicht an der nationalen Nein-Kampagne beteiligt.» Die deutliche Stellungnahme solle verhindern, dass eine einzige Abstimmung eine Welle von Austritten nach sich ziehe.

In anderen Schweizer Kantonen ist genau das bereits der Fall. In Basel-Stadt etwa gab HEV-Sektionspräsidentin Patricia von Falkenstein (LDP) bekannt, sie habe fast jeden Tag ein Austrittsschreiben im Postfach. Und auch prominente Mitglieder wie der Zürcher Ständerat Ruedi Noser (FDP) gaben wegen der SVP-Nähe des HEV ihren Rücktritt aus dem Verband bekannt.

Interessenverbände fürchten sich vor solchen Austrittswellen, weil diese letztlich gleichbedeutend sind mit einem Verlust an finanziellen Mitteln und politischer Macht.

Berner für Stimmfreigabe

Profitieren von dem internen Zwist dürfte hingegen Casafair, ein kleinerer Konkurrenzverband, der eher ein Mittelklasse-Publikum anspricht und schweizweit nach eigenen Angaben rund 30'000 Mitglieder vertritt. Dessen Vorstand hat einstimmig die Ja-Parole zum Klimaschutzgesetz gefasst – ein Entscheid, der von allen Sektionen geschlossen unterstützt wird, wie Casafair gestern Don-

nerstag in einer Mitteilung schrieb.

So weit geht der HEV des Kantons Bern nicht. Denn nicht Nein sagen bedeutet nicht, automatisch gleich Ja zu sagen – so lässt sich wohl die Stimmungslage innerhalb der Berner Sektionen des Hauseigentümerversands zusammenfassen.

Der Berner HEV-Vizepräsident Adrian Haas formuliert es so: «Je nach Region und kantonalen Sektion gehen die Meinungen zum Klimaschutzgesetz stark auseinander.» Im Wissen darum habe der kantonale Verband Stimmhaltung beschlossen.

Benjamin Bitoun